Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 8

Artikel: Fastengedanken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-434990

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fastengedanken.

Vorüber ist der Carneval,
Vorbei das Maskentreiben,
Nun heißt's getreu, von Fall zu Fall,
Die Weltgeschichte schreiben.

Zwar hat der Bauer hinterm Pflug
Ein glückicher Beginnen,
Als wie des Weltlaufs Lug und Trug
Politisch zu entspinnen.

Von großen Zügen keine Spur
Und nichts von großen Meistern,
Ein Klimpern nur von Moll und Dur,
Die Kinder zu begeistern.

Kein Adlerflug, kein Volkessturm,
Kein edles Thun und Raten;
Fabrikkamin statt Münsterthurm,
Und Aktien statt der Thaten.

Hispanien riecht zum Himmel an,
Verwesung! ruft der Kenner;
Pfaff, Picador und Don Juan
Sind dort die Rütlimänner.

In Frankreich einst die Reblaus war,
Wohl schuld an vielem Jammer,
Hingegen Esterhazys Schaar
Gar sehr gefällt der Kammer.

Man sagt da wohl, das reimt sich nicht,
Ist logisch nicht gewesen,
Doch nur wer Ungereimtes spricht,
In Frankreich wird gelesen.

In Deutschland gehts so so, la la,
Juchheidi, heida, hopfassa.
Wer stetsfort majestätisch denkt,
Derselbe wird dort nicht gehenkt.

England, wenn das nicht sein thun thät,
Was wäre dann die Erde?
Dann wäre unser Leibplanet
Ein Fuhrwerk ohne Pferde.

Italien, das Makroniland,
Berühmt auch durch Kastanien,
Ist mit dem kranken Mann verwandt
Und mit dem Lande Spanien.

Es geht so lang es gehen mag,
Das Volk ist ja geduldig.
Bis einst man am bestimmten Tag
Muß zahlen, was man schuldig.

So sieht's am Aschermittwoch aus,
Im Jahrgang: Fin de siècle,
Die Welt gleicht einem Narrenhaus,
Hör auf, mach zu den Deckel!

Ein schauerlicher Massenmord

(der in Rauch aufgeht).

Unser aufgeklärtes Jahrhundert sollte leider nicht zu Ende gehen, ohne seine Ausgangsgeschichte mit einer Blutthat zu beflecken, wie sie grausiger selbst in den dunkelnsten Zeiten des Mittelalters, ja auf den blutrünstigen Opferstätten der grausamsten Negerstämme und Negerkönige à la Dahomey auch nicht von fern erreicht worden ist. Man höre: Am Hauptherd unserer Civilisation, zu Paris, sind kürzlich nicht weniger als 5000 Gefangene, die an der belgischen Grenze in flagranti ertappt und nach der französischen Hauptstadt transportiert worden waren, ohne vorhergegangenes Verhör summarisch durch einen Urteilsspruch zum Flammentod verurteilt und das Urteil sofort vollzogen worden. Entsetzlich, aber leider wahr! „Ihr Verbrechen?“ wird der schauernde Leser fragen? „Sie waren an ihrer frappanten Familienähnlichkeit mit dem Chef des Hauses Orleans als Zweige dieses edlen Stammes erkannt worden; der Chef selber gedachte sie als Plänkler nach Frankreich vorrücken zu lassen, respektive einzuschmuggeln; das ist Alles! Das genügt aber, um das Todesurteil auszusprechen. Was ist gegen diesen fünftausendfachen Justizmord ein einfacher Rechtsbruch, wie der an Dreyfus begangene?! Wenn früher schon ein einziges Menschenbild, das auf dem Holzstoss lohte, ein Schauspiel voller Grauen war, wie viel mehr jetzt, wenn fünftausend solcher einen grossen Scheiterhaufen bilden und in Feuersglut gen Himmel steigen! Und welche übermenschliche Willenstärke und Ergebenheit wohnt in diesen Seelen! Stumm, ohne Murren, ohne ein Wort des Fluches, gingen sie in den Tod, nur ein Hauch unsäglicher Wehmut (andere behaupten: Dummheit) schwebte auf ihren Mienen, und diese Miene war bei allen dieselbe, nämlich die **Photographie des Troddelprinzen von Orleans!** Es sollen übrigens bereits fünftausend neue Abzüge bestellt sein, um wo möglich bei Delle über die Grenze spediert zu werden, das Stück zu 50 Cts.; Abnahme von 100 Stück en bloc bekommen noch ein Dutzend gratis!

Der Herzog von Orleans also zeitweise ein Dutzendmensch und gratis! Ah, quel plaisir d'être Orléans!

Präsident Loubet.

Loubets Vater war ein Bauer,
Der sich gleichfalls Loubet nannte,
Doch wer etwas nur genauer
Loubet Sohn und Vater kannte,
Rief: „Der Junge, sapperment
„Wird noch einmal Präsident.“

Als Jung-Loubet dann vom Lehrer
In der Schule Prügel kriegte,
War durchaus er kein Empörer,
Wenn es ihn auch nicht vergnügte;
Jeder Schüler rief am End:
„Der wird noch mal Präsident.“

Später bei den Advokaten
Rupfte Loubet die Clienten,
Wie es auch die Andern thaten.
Größer wurden seine Renten,
Und bewegt rief der Client:
„Der wird noch mal Präsident.“

Und der Weissagung Geflammer
Sollte doppelt sich erfüllen.
Loubet ward erst bei der Kammer
Präsident mit ernstem Willen.
Und jetzt ist er — welch ein Glück!
Präsident der Republik.

Diplomaten-Kunst.

Herr von Bülow ist sicher ein Meister der Diplomatie:
Wenn er spricht, schmeckt Jeder Honig, er weiß nicht wie!
Es wird Versöhnung getrunken, offiziell wird geschmatzt —
Und hinterher wie vorher privatim wieder feste gekratzt!

Eulalia über das Küssen.

Immer wird geschimpft über Italien, wo doch der männliche Anschauungsunterricht gegenüber der ewig unverwüstlichen Weiblichkeit viel rühmlicher und in löblicher Strenge gelehrt wird als bei uns den unwälschen Provinzen. Hier, zum trauerhaften Exempel, gibt und feuert ein Mannsgebilde ohne Scheu und Scham seine eckelhaften Küsse ab an Frauenzimmer im Theater, auf der Straße und wenns pressiert sogar in der Kirche, aber in Italien passiert dergleichen nicht, und wird nach Noten und mit dem Taktstock geahndet. Die Polizeidirektion Iclasias in Sardinien übergab den Dr. Fois (oha) einem 75-tägigen Arrest, weil er öffentlich eine Lecis Effio verküßte.

Diese Lecis zu locken hat er schwer gebüßt, und ist ihm recht geschehen. Mir geschieht es nie, daß mich ein Kußattentäterich überfällt, mein stechender Blaustrumpfblick haut ihm eins auf die Nase, daß er tief beschämt zurücktaumelt.

Billigerweise wird milder verfahren, wo sich Italiener gegenseitig etwas erstechen. Wo sich Männliches glücklicherweise vermindert ist's reine Privatsache, und ist weiter nichts als ein Duell unter zuvorkommender Lebhaftigkeit, und es steckt trotzdem und also eine gewisse Moralität in dieser italienischen Mordalität. Je weniger Mannschaft desto weniger Küsse. Wie oft schon habe ich schriftlich und namentlich mündlich die Bemerkung gemacht, daß Küssen sündhaft ist, besonders wo sogar der Schnurrbart fehlt. Könnten sich unsere Jungfrauen dazu verstehen, sich mit italienischen Messern zu bewaffnen, viel Unfug würde unterbleiben. Bloße Zürihegel wären natürlich zu wenig wirksam. Kußverbrechen sollten exempelhaft bestraft werden. Ich habe bezügliche Aufforderungen längst zu Papier gebracht, aber noch nie an Regierungen gelangen lassen, weil's ja doch nichts nützt; die Herren sind ja selber Regierungsräte oder etwas derartiges. Wer mich und meine Tugend küßen wollte, solls probieren; er wird's büssen und abgeschreckt sein für immer. Wer tugendhaft ist verliert nie seine Jugend, was persönlich beweist:

Eulalia.

Abgrund oder Magen?

In einer Rede äußerte der Mainzer Bischof Hassner: „Die Welt schein vor einem Abgrunde zu stehen, der alles verschlingt.“

Vielleicht ist dieser Abgrund identisch mit dem großen Magen der Kirche, von welchem Göthe in „Faust“ sagt:

„Die Kirche hat einen guten Magen,
„Hat ganze Länder aufgegessen
„Und sich doch niemals überfressen.“

Wenn der Abgrund übrigens wirklich alles verschlingt, so wird er doch gewisse klerikale Reden nur schlecht verdauen können.

Zum internationalen Antianarchistenkongreß in Rom.

In Rom betrachtetet man es als einen sichtbaren Erfolg dieses Kongresses, daß der letzte Präsident der französischen Republik auf dem Krankenbette sterben konnte und nicht dem Dolche eines Italieners zum Opfer fallen mußte.

„Zielbewußt“ ist jetzt bei Volksrednern ein Lieblingswort. Die beiden Pole der Zielbewußtheit sind aber stets Kuß und Ohrfeige.